

Global Players oder Vaterlandslose Gesellen?

Layout: AxM Mediendesign, Solingen
E-Mail: info@axm-mediendesign.de

Umschlag: Bronze-Prunkpendule „Drei Grazien“, Foto: Susanne Röllinghoff, mit freundlicher Genehmigung des Wuppertaler Uhrenmuseums

Die Veröffentlichung wurde gefördert durch die Stadtparkasse Wuppertal.

Birgit Siekmann/Peter Schmidtsiefer (Hg.)

Global Players oder Vaterlandslose Gesellen?

Beispiele aus dem Wuppertal

für Begegnungen mit der „weiten Welt“

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
98734 Nordhausen 2015
ISBN 978-3-88309-989-7

Inhaltsverzeichnis

Peter Schmidtsiefer Einleitung. Das Wuppertal und die „mental maps“ der globalen Welt	6-31
Peter Schmidtsiefer Unternehmer im Widerspruch. Abraham Frowein 1918-1945	32-79
Birgit Siekmann Die Kriegsschuldfrage auf den Weltkonferenzen des Weltbundes Christlicher Vereine Junger Männer. Die deutschen CVJM in nationaler Mission auf internationalem Parkett	80-103
Dietrich Meyer Eduard Ludwig Nollau, ein Oberlausitzer als Mitbegründer der United Church of Christ in den USA	104-125
Günther van Norden „Die Freiheit eines jeden kann nur in der Gleichheit aller verwirklicht werden.“ (Michail Bakunin) Die Anarchisten im Kaiserreich	126-148
Ulrike Schrader „... die Firma, die für uns ja der ganze Lebensinhalt ist.“ Paul Zivi und seine Solinger Messerschleifer in Porto Alegre, Brasilien	149-168
Personenregister	169-177

Peter Schmidtsiefer

Einleitung

Das Wuppertal und die „mental maps“ der globalen Welt

I Blick ins Landschaftszimmer

Betritt man das Landschaftszimmer im heute „Engelshaus“ genannten Wohnhaus Johann Caspar Engels, so findet man sich in einer Reihe von Ideallandschaften wieder, die mit imaginären Flüssen, Seen und Bergen, mit Burgruinen und Stadtansichten eine Welt schaffen, in der der Raum, den die Gemälde dekorieren, gleichsam abhebt: Der Besucher verlässt das Haus, Unterbarmen, das Wuppertal – er befindet sich in einer anderen Welt. Das ist zweifellos Europa, hat aber mit Italien, woher Johann Caspar Engels Seide importierte, nur wenig zu tun. Was hier auf der einen Seite in die Behaglichkeit eines reichen Haushalts hineingeholt wird, öffnet gleichzeitig den Bewohnern eine neue, die Imaginationskraft bewegende Perspektive: Im bürgerlichen Betrachter verschafft sich eine Vorstellung von der Welt Raum, die schön, großartig und abenteuerlich erscheint, eine Welt, die er für sich gewinnen muss – eine Welt, die sich ganz wesentlich von der unterschied, die vor der Haustür lag: Der Unterbarmer Bruch verwies die Bewohner des Hauses auf die harte ökonomische und soziale Realität der werdenden Industriestädte Barmen und Elberfeld¹.

Dieser Blick auf die Welt mag den Standards bürgerlichen Wohnens geschuldet sein, er verweist aber zugleich darauf, dass das Wuppertal als Region seine Bedeutung als „deutsches Manchester“ vor allem durch den Austausch mit dieser Welt gewinnt, durch den wirtschaftlichen Austausch zumal, gleichzeitig bzw. in der Folge aber auch durch den Austausch von Ideen, Praktiken und Vorstellungswelten. Und umgekehrt prägte dieser Austausch in seiner spezifischen Ausformung diejenigen, die ihrerseits das Wuppertal wieder verließen, um in anderen Lebenszusammenhängen zu agieren. So lässt sich die Diskrepanz zwischen dem Landschaftszimmer der Familie Engels und der Außenwelt im Unterbarmer Bruch nicht

1 Vgl. dazu Michael Knieriem, Gelebte Religion und regionale Strukturpolitik der Engels im Barmer „Bruch“. In: Hermann de Buhr/Heinrich Küppers/Volkmar Wittmütz (Hg.), Die Bergischen. „Ein Volk von zugespitzter Reflexion.“ Region, Schule, Mentalität. Wuppertal 1992, S. 72-101.

nur als eskapistisches Hineinträumen in eine Idealwelt deuten, sondern macht zugleich deutlich, dass im Bewusstsein der Unternehmer und Kaufleute des Wuppertals verschiedene Vorstellungen von Zeit und Raum aufeinandertrafen, Zeithorizonte neben- und ineinander existierten, die in dieser oder anderer Form nicht nur das Denken der Unternehmer, sondern vieler sozialer Gruppen im Wuppertal bestimmte². Insofern spielen Räume und Zeiten, die möglicherweise nur gedacht mit den Lebenswelten des Wuppertals zu tun haben, in diese hinein, und umgekehrt wirken die Verhaltensmuster und Denkweisen des Wuppertals auch bei denjenigen nach bzw. in deren Praxis hinein, die das Bergische Land schon längst verlassen haben oder lediglich durchgereist sind. Und so wie das Landschaftsbild im Hause Engels einerseits auf die zeitliche und räumliche Dynamik des Unternehmers verweist, der diese Welt gewinnen will, berührt sie sich zugleich mit dem Idealbild des Wuppertals als „eine[r] paradiesähnlichen Wirklichkeit, einem entzückenden Eldorado“, in dem der spätere Generalgouverneur des Großherzogtums Berg, Justus Gruner, angesichts des „gesegneten Fleißes“ die Lösung der Gegenwartsprobleme erblickte: also gerade das Stillstehen der Zeit, insofern sich eine immerwährende goldene Zukunft anzudeuten schien³.

II Globalität in regionaler Perspektive

Die Region ist derjenige Ort, an der die Anpassungsleistung an die jeweilige Gesellschaftsform in je spezifischer Weise vollzogen wird und diese umgekehrt in spezifischer Weise sich entwickelt. Sie erweist sich als „Adaptionsform“, die flexibel genug ist, sich den jeweiligen gesellschaftlichen Realitäten anzupassen, wie als „Prägeform“, die in ihrer je spezifischen Dynamik diese gesellschaftliche Realität erst hervorbringt. Für die entstehende Industriegesellschaft ist dies oft genug betont worden⁴.

2 Zum Begriff des Zeithorizonts vgl. Jürgen Osterhammel, *Vergangenheiten. Über Zeithorizonte der Geschichte*. Rede gehalten am 17. Juli 2014 im Konrad-Adenauer-Haus anlässlich des 60. Geburtstags von Frau Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel. www.cdu.de/sites/default/files/media/dokumente/rede-osterhammel-berliner-gespraech-spezial.pdf (Abfrage 8.2.2015).

3 Justus Gruner, *Meine Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung oder Schilderung des sittlichen und bürgerlichen Zustandes Westphalens am Ende des achtzehnten Jahrhunderts*, 2 Bände. Frankfurt a.M. 1802/03. Hier zitiert nach Jürgen Reulecke/Gerhard Huck, ... und reges Leben ist überall sichtbar. Reisen im Bergischen Land um 1800. Neustadt an der Aisch 1978 (Bergische Forschungen Band XV), S. 131-145, Zitate S. 134.

4 Vgl. dazu neben Hubert Kiesewetter, *Region und Industrie in Europa 1815-1995*. Stuttgart 2000 (Grundzüge der modernen Wirtschaftsgeschichte 2) z.B. Sydney Pollard, *Peaceful Conquest. The Industrialization of Europe 1760-1970*. Oxford 1986.

Heute ermöglicht die Region die Anpassungsleistung an die Dynamik der modernen Gesellschaft. Es sind nicht die möglicherweise überholten „Superstaaten“ des 20. Jahrhunderts, also nicht das Britische Empire, die USA, China oder Indien, sondern eher die kleinteiligen Räume, die besonders erfolgreich sind (und die sich in der Gegenwart z.T. in „kleinen“ Staaten organisieren oder nach Unabhängigkeit streben: Estland, Tschechien, Katalonien, nicht zuletzt Schottland)⁵. Umgekehrt scheitern – zumindest in Europa – nicht ganze Staaten, sondern Regionen: der italienische mezzogiorno, Teile Ostdeutschlands, Nordengland.

Region ist ein Relationsbegriff, d.h. es handelt sich zwar um einen Begriff, der räumlich gedacht wird, dessen spezifische Struktur als Bedeutungsraum sich jedoch aus seiner Beziehung zu anderen Räumen ergibt. Anders formuliert, handelt es sich bei einer Region um einen geographisch zu fixierenden Raum unterschiedlicher, sich überlagernder, überschneidender Strukturmuster, dessen immanente Dynamik sich aus der Reibung der Strukturen ergibt, aus ihren Bezügen und Konvergenzen wie aus ihren Widersprüchlichkeiten und Aporien⁶. Eine Region konstituiert durch einen spezifischen Austausch von Ideen, Vorstellungen, Glaubenssystemen, Handlungsweisen und Praktiken, welche innerhalb einer Region und im Austausch mit anderen Regionen zirkulieren, aber auch durch die gemeinsame Produktion und den Austausch von Waren und Dienstleistungen.

Damit entsteht die Region zugleich als realer Raum und als Bedeutungsraum; d.h. die „hard facts“, die konkreten Sachverhalte und Prozesse lassen sich nur im Zusammenspiel mit den jeweiligen Bildern und Vorstellungswelten verstehen. Es ergeben sich „mental maps“, die sich einerseits aus dem konkreten Lebensraum als der materialisierten Seite des Weltverständnisses ergeben, andererseits aber in der Tat „Welt“-Entwürfe sind, also die Welt - und im Fall der Global Players ist in der Tat die ganze Welt gemeint – als den Ort menschlichen Handelns strukturieren⁷. Der Raum stimuliert die Imagination bzw. die Assoziationskraft des Handelnden,

5 Vgl. dazu Tom Nairn, Globalisation and nationalism: the new deal, http://www.opendemocracy.net/article/globalisation/institutions_government/nationalism_the_new_deal (Abfrage 2.2.13).

6 Vgl. Celia Applegate, A Europe of Regions. Reflections on the Historiography of Sub-National Places in Modern Times. In: *American Historical Review* 104 (1999), p. 1157-1182, die von „multiplicity and fragmentation, diversities and contingencies“ spricht, p. 1164.

7 Zum Begriff der „mental maps“ vgl. Sabine Damir-Geilsdorf/Angelika Hrtmann/Beatrice Hendrich (Hg.), *Mental Maps – Raum – Erinnerung*. Kulturwissenschaftliche Zugänge zum Verhältnis von Raum und Erinnerung. Münster 2005. Dort finden sich auch Hinweise zur Genese des Begriffs. Siehe auch das einschlägige Kapitel bei Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München 2009, S. 143 ff.

sodass man von „kognitiven Raumbildern, Vorstellungswelten, Bedeutungskarten“ sprechen kann⁸. Es entsteht eine spezifisch räumlich strukturierte Vorstellung des Wissens⁹, die zugleich die Wahrnehmung der äußeren Welt bestimmt. Dieses Wissen liefert für die Menschen, die sich in ihm bewegen und ihrerseits den Raum gestaltend erfüllen, die Bewegungsmuster. Es ermöglicht und begrenzt Aktionen; es liefert hierarchische und kommunikative Orientierungsmuster¹⁰.

Das Wuppertal erscheint in dieser Hinsicht zunächst als Ort in Nordwesteuropa zwischen den Niederlanden, Frankreich, Großbritannien und dem späteren Belgien als erstem Aktionsraum der Wuppertaler Kaufleute. Bereits im 18. Jahrhundert erweitert sich dieser Raum über Europa hinaus: Rohstoffimporte von Baumwolle aus dem amerikanischen Süden, Import von Grundstoffen der Färbereindustrie aus Übersee, Exporte der entsprechenden Artikel bis nach China. Damit werden die welthistorischen Krisen und Zäsuren wie etwa der amerikanische Bürgerkrieg ins Wuppertal zurückgekoppelt. Die Internationalisierung der Wirtschaft bindet über Konjunkturen und Wirtschaftskrisen das Wuppertal in den globalen Warenaustausch ein – und hat auch letztlich zum Niedergang des Wuppertals als Wirtschaftsstandort seit Beginn der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts geführt.

Der Extensivierung wirtschaftlicher Aktivität entspricht die Verdichtung der vor- und frühindustriellen Gewerbelandschaft zum städtischen Raum, der sich zu einer Fabriklandschaft weiterentwickelt. Sozialgeschichtliche Prozesse wie die Entstehung des Proletariats ergreifen einerseits das Wuppertal, werden aber hier zugleich in spezifischer Weise geformt. Die Zeitgenossen, Friedrich Engels voran, sehen ihre Analyse als prototypisch für soziale Prozesse in ganz Europa und der industrialisierten Welt. Lassalles Ronsdorfer Rede ist eine der Ausgangspunkte der modernen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung.

Ganz spezifisch für das Wuppertal erscheint das mit dem Anbruch der Moderne einhergehende Bestreben, das Christentum zu universalisieren. Ausgehend von den Nahverbindungen zum niederrheinischen und Siegerländer Pietismus

- 8 Angelika Hartmann, Konzepte und Transformationen der Trias „Mental Maps, Raum und Erinnerung“. Einführende Gedanken zum Kolloquium. In: Sabine Damir-Geilsdorf/Angelika Hartmann/Beatrice Hendrich, *Mental Maps* (wie Anm. 7), S. 3-21, Zitat S. 8.
- 9 Vgl. dazu Arjun Appadurai, *Grassroots Globalization and the Research Imagination*. In: *Public Culture* 12 (2000), p. 1-19. Appadurai spricht von einer „geography of knowledge“ (p. 6). Um Missverständnissen vorzubeugen, sei darauf hingewiesen, dass sein Begriff von „regions“ Großregionen meint.
- 10 Vgl. dazu Arjun Appadurai, *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*. Minneapolis/New York 1996, p. 178 ff.

über die Kontakte zur Baseler Christentumsgesellschaft, kommt es zu einem durchaus als großes Projekt geplanten Missionsimpuls, welcher die aktivistische Haltung des Unternehmertums aufgreift und sie in spezifischer Weise umsetzt.

Globalität stellt einen Orientierungsrahmen dar, unter dem die Bedeutung der Region zu erkunden ist. Dabei erweist sich Globalität nicht als einsinniger, eindeutiger Prozess (dies suggeriert der Begriff der Globalisierung), sondern bringt „komplexe[n], oft widersprüchliche[n] Auswirkungen“ mit sich und beinhaltet damit, dass sich „die Grundlagen des Handelns und der sozialen Organisation sowohl für den einzelnen als auch für Gruppen umfassend gewandelt haben“¹¹. Es ist zu fragen, in welchen historischen Zusammenhängen sich ein solcher Wandel vorstellen lässt. Mittlerweile ist es eine Binsenweisheit, dass Handeln in globalen Zusammenhängen und globale Entwicklungen keine Erfindungen der letzten zwanzig Jahre sind, sondern sich weit in die Vergangenheit zurückverfolgen lassen. Mit dem gesteigerten Bewusstsein für diese Zusammenhänge ist mit und in der Untersuchung der faktischen Prozesse eine spezifische erkenntnisleitende Perspektive entstanden, die mit dem Stichwort der „Globalgeschichte“ zu kennzeichnen wäre¹².

Stellt der Begriff der Globalität einerseits das Nationale infrage und beschreibt er andererseits die „Universalisierung des Partikularen und die Partikularisierung des Universalen“ (so Roland Robertson)¹³, so bezeichnet die Region keinesfalls die Provinz, in der die ‚Kräfte der Beharrung‘ zu Hause sind, sondern vielmehr den Ort, an dem sich die damit verknüpften Transformationsprozesse realiter abspielen und konkretisiert werden. Zu fragen ist also danach, wie sich in der Region die für globale Prozesse typischen Veränderungen von Raum und Zeit niederschlagen bzw. von ihr geprägt werden. Die „Verdichtung von Raum und Zeit“ („space-time-compression“) beinhaltet dabei mehr als die Verdichtung der Kommunikation, auch wenn diese darin eingeschlossen ist¹⁴.

11 Martin Albrow, Das Globale Zeitalter. Neuausgabe. Frankfurt a.M. 2007, S. 20f.

12 Sebastian Conrad, Globalgeschichte. Eine Einführung. München 2013, unterscheidet idealtypisch drei Formen von Globalgeschichte, „eine Geschichte mit globalem Horizont, eine Geschichte globaler Verflechtungen und eine Geschichte vor dem Hintergrund globaler Integration“ (S. 10).

13 Roland Robertson, Glokalisierung – Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In: Ulrich Beck (Hg.), Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt a.M. 1998, S. 192-220, zitiert nach: Jürgen Osterhammel/Niels P. Peterson, Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen. München 2007⁴, S. 12. Vgl. auch Robertsons Überlegungen zu von ihm in Führungszeichen gesetzten „local truths“, womit er verdeutlicht, dass es genuin „lokale Wahrheiten“ eben nicht gibt. Roland Robertson, Globalization. Social Theory and Global Culture. London/Thousand Oaks/New Dehli 1992, p. 166 ff.

14 David Harvey, The Condition of Postmodernity. An Enquiry in the Origins of Cultural Change.

So erweist sich die Einstellung der Lupe auf das Regionale als ein Brennglas, unter dem exemplarisch das Totale im Begrenzten sichtbar wird. Konkret: Es soll in unserem Band darum gehen, welche Vorstellungen von der Welt in die Menschen unserer Region einbeschrieben waren und wie sie aufgrund dieser Vorstellungen handelten.

III Zeit und Raum im Wuppertal des 19. Jahrhunderts

Was gemeint ist, sei an verschiedenen Beispielen verdeutlicht. So war es die „Sprache der Glocken“¹⁵, die nicht nur die vorindustrielle Zeit gliederte, zum einen als Mahnung an Gottes Gebot – „Ich rufe laut genug, bedenke, wo es haft, daß meine Stimme oft so wenig Nutzen schafft“ steht auf einer der Glocken der Elberfelder Alten reformierten Kirche eingraviert –, zum andern als Ruf zur Zusammenkunft „an gesetzten Tagen zum Gottesdienst und vors Gericht“¹⁶. Auch der Segenswunsch für die Gemeinde war möglich: „Das ganz Barmen blüh und unserer Gemeinde fehle es an Gottes Segen und an Schutz des Fürsten nie. Ihr Flor und Wohlstand steig mit jedem Sonnenscheine. Sie wachs', besteh' und blüh', bis Jesus richtet, blühe sie!“¹⁷ Die Bedeutung der Glocken im pietistisch-gemeinschaftsbewegten Wuppertal des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts wird deutlich, wenn man daran denkt, dass Jean-Francois Millets Gemälde „Das Angelus-Läuten“ von 1857/59 in billigen Drucken verbreitet war: Innehalten des Tagwerks, ja Aufhebung der alltäglichen Zeit angesichts der im Glockengeläut zum Ausdruck kommenden göttlichen Allmacht, zugleich Heiligung und Rechtfertigung des mühsamen Alltags. Ein ganz anderes Zeitkonzept versinnbildlicht die Uhr im Giebel des Elberfelder Allgemeinen Armenhauses: Gliederung der Zeit zur Disziplinierung der Insassen¹⁸. Sarkastisch und durchaus auf die protestantische Ethik des Wuppertals beziehbar kommentiert 1863 Georg Herwegh diese Art der Ökonomisierung der

Oxford 1989, p. 240. Hier zitiert nach Osterhammel/Peterson (wie Anm. 13), S. 12.

15 Vgl. Alain Corbin, Die Sprache der Glocken. Ländliche Gefühlskultur und symbolische Ordnung im Frankreich des 19. Jahrhunderts. Frankfurt a. M. 1995.

16 Klaus Goebel, Alte reformierte Kirche. In: Klaus Goebel/Andreas Knorr (Hg.), Kirchen und Gottesdienststätten in Wuppertal. Band 1. Kirchen und Gottesdienststätten in Elberfeld. Düsseldorf 1999, S. 2-9, Zitate S. 6. Die Glocken stammen von 1785/86.

17 Werner Schließke, Alte Kirche Wupperfeld. In: Sigrid Lekebusch/Florian Speer (Hg.), Kirchen und Gottesdienststätten in Barmen. Kirchen und Gottesdienststätten in Wuppertal. Band 2. Wuppertal 2008, S. 43-51, Zitat S. 48f. Die Glocken stammen von 1781.

18 Abbildung in Tania Ünlüdag, Historische Texte aus dem Wupperthale. Quellen zur Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts, hg. von Karl-Hermann Beeck. Wuppertal 1989, S. 416.

Zeit im für den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein gedichteten „Bundeslied“:
„Bet und arbeit! ruft die Welt/Bete kurz! Denn Zeit ist Geld!“

Während Glocken und Uhren den Alltag der Menschen gliedern und ihm Bedeutung verleihen, den Menschen in der Arbeitswelt disziplinieren und ihm vor Augen führen, dass er zugleich Teil der städtischen wie der Kirchengemeinde ist, zeugen die Fahr- und Streckenpläne der Eisenbahnen des 19. Jahrhunderts durch die Verkürzung der Zeitspanne, um von einem Ort zum andern zu gelangen, von der Verdichtung von Zeit und Raum. Raum erweist sich als relational zur Zeit, er konstituiert sich „kraft der Zeit, mit der er durchmessen werden kann, wodurch er politisch oder ökonomisch beherrschbar wird“¹⁹.

Wenn 1816 der Fußweg zwischen Hagen und Schwelm vier Stunden Zeit in Anspruch nimmt, um „dann bald von der Höhe in das Wupperthal und auf eine zusammenhängende schmale Stadt“ zu blicken, wie der Buchhändler Friedrich Perthes berichtet²⁰, und im Vergleich dazu der Schnellzug zwischen Hagen und Elberfeld 1855 für die Strecke 58 Minuten benötigt²¹, verdeutlicht dies, wie sehr sich der Raum verkleinert hat. Wenn auf der Europakarte der nach dem Ersten Weltkrieg erschienen Ausgabe von „Eduard Gaeblers Hand-Atlas über alle Teile der Erde“ Europa als Landmasse erscheint, in dessen Mitte das Deutsche Reich liegt und Elberfeld als einzige westdeutsche Großstadt neben Köln verzeichnet ist, wird klar, wie die Eisenbahnen, insbesondere die „Eisenbahnen mit durchgehender Schnellzug-Verbindung“ (wie es in der Legende heißt), den Kontinent konstituieren und erschließen²².

Während im Osten des Kontinents „Karawanenstraße[n] n[ach] Omsk“ bzw. nach Taschkent den Weg ins zeitlich nur aufwendig zu bereisende, damit ungeheuer weite Asien weisen, sind es die mit genauer Angabe der Reisedauer gekennzeichneten Schifffahrtsverbindungen – „N[ew] York-Hamb[urg] 9-13 T[age]“ –, welche die Bewältigung des Raums verheißen und die Verdichtung der

19 Reinhart Koselleck, Zeitschichten. Studien zur Historik. Frankfurt a. M. 2000, S. 9.

20 Friedrich Perthes' Besuche im Wuppertal und in Ehringhausen 1816 und 1829. In: Jürgen Reulecke/Gerhard Huck, ... und reges Leben ist überall sichtbar (wie Anm. 3), S. 213-217, Zitat S. 216.

21 Bergisch-Märkische Eisenbahn. Fahrplan vom 9. Juli 1855 bis auf Weiteres. In: Soester Kreisblatt 10. Juli 1855.

22 Eduard Gaeblers Hand-Atlas über alle Teile der Erde. Mit besonderer Berücksichtigung des gesamten Weltverkehrs. Leipzig 12. Auflage o.J., S. 5. Die Europakarte verzeichnet die Grenzen der Pariser Friedenskonferenz, zeigt aber die Ukraine und Weißrussland noch als Russland angegliederte unabhängige Staaten. Die Karte dürfte also ungefähr den Stand von 1921/22 spiegeln, zumal die Westukraine bereits zu Polen gehört.

Kontakte zum Ausdruck bringen²³. Die Zeit wird „zum Medium der Eroberung des Raums“²⁴.

Die Synchronisierung unterschiedlicher Zeiten, die Verschmelzung und das Nebeneinander unterschiedlicher Zeitregime indizieren die zunehmend komplexe Welt des 19. Jahrhunderts in ihrer Ausdehnung, darüber hinaus auch die Verdichtung an Ansprüchen, denen der Mensch des 19. Jahrhunderts ausgeliefert war.

Die Entfaltung des Kapitalismus impliziert nicht nur seine qualitative Entwicklung, sondern auch seine räumliche Ausdehnung. Letztlich ist der Aufstieg des Wuppertals zum „deutschen Manchester“ nicht denkbar, ohne die internationalen Verflechtungen der dortigen Unternehmungen in den Blick zu nehmen. 1540 erscheinen zwanzig Elberfelder Kaufleute als Gläubiger eines Antwerpener Kaufmanns, sie arbeiteten damit mit dem Handelszentrum Europas²⁵.

Umgekehrt lässt sich formulieren, dass die Wirtschaft des Wuppertals in den westeuropäischen, bald auch atlantischen Handelsraum mit einbezogen wurde, ja dieser eine regelrechte Sogwirkung in Richtung des Wuppertals entwickelte. Es war über mehrere Jahrhunderte hinweg zunächst der Bedarf an gebleichtem Garn, zunehmend auch an Produkten der Bandweberei, an den berühmten „Barmer Artikeln“, zu denen die Leinen- und Baumwoll-, später auch die Seidenweberei traten, welcher das Angebot des Wuppertals so attraktiv machte und seinerseits das Wuppertal und seine Stadt- bzw. Gemeindelandschaft formte²⁶. Die Wuppertaler Kaufleute folgten dabei dem auch politisch begründeten Trend der Verlagerung der Handelsschwerpunkte von Antwerpen nach Amsterdam und weiter nach London. Über den Garnhandel mit Köln und den südlichen Niederlanden am Ende des Mittelalters hinaus wurden die nördlichen Niederlande bzw. die Generalstaaten, aber auch Frankreich und England Ziele des Wuppertaler Handels²⁷.

23 Ebd.

24 Zygmunt Baumann, *Flüchtige Moderne*. Frankfurt a. M. 2003, S. 134. Vgl. auch Tony Ballantyne/ Antoinette Burton, *Imperien und Globalität*. In: Emily Rosenberg (Hg.), 1870-1945. *Weltmärkte und Weltkriege*. München 2012 (Geschichte der Welt, hg. von Akira Irye u. Jürgen Osterhammel), S. 287-432, besonders S. 380 ff.

25 Vgl. dazu Walter Dietz, *Die Wuppertaler Garnnahrung. Geschichte der Industrie und des Handels von Elberfeld und Barmen 1400 bis 1800*. Neustadt a.d. Aisch 1957 (Bergische Forschungen IV), S. 80 ff.

26 Vgl. den knappen Überblick von Stefan Gorißen, *Gewerbe im Herzogtum Berg vom Spätmittelalter bis 1806*. In: Ders./Horst Sassin/Kurt Wesoly, *Geschichte des Bergischen Landes*. Band 1. *Bis zum Ende des alten Herzogtums 1806*. Bielefeld 2014 (Bergische Forschungen Band 31), S. 407-467, hier S. 430 ff.

27 Vgl. dazu Walter Dietz, *Die Wuppertaler Garnnahrung* (wie Anm. 25), S. 80 ff.

Diese Beziehungen spiegelten sich in komplexen Verwandtschaftsbeziehungen der Kaufleute wieder²⁸. Ein regelrechtes Zentrum dieser Handelstätigkeit entwickelte sich im frühen 18. Jahrhundert in London²⁹. Diese Beweglichkeit zeigte sich auch im Tal selbst: Der amerikanische Historiker Herbert Kisch hat mit dem Begriff der „frontier“ die Erschließung des amerikanischen Westens auf das Wuppertal übertragen, dies zwar zunächst auf das Spätmittelalter bezogen, aber darüber hinaus implizit auch auf die Frei- und Gestaltungsspielräume hingewiesen, die den dortigen Bürgern nicht zuletzt daraus erwachsen, dass seit dem Aussterben des Herzogshauses zwar die Regierung den pfälzischen und bayrischen Kurfürsten oblag, sie zugleich aber an Brandenburg-Preußen als Schutzmacht der bergischen Protestanten appellieren konnten³⁰. Angesichts der konkreten Handelsbeziehungen wie der kosmopolitischen Denkweise mochte aus der Perspektive der Wuppertaler Kaufleute der Plan des pfälzischen Kurfürsten Karl Theodor, Bayern gegen die österreichischen Niederlande mit dem Ziel eines „große[n] wittelsbachisch[n] Königreich[s] am Niederrhein“ zu tauschen, plausibel erscheinen³¹. Das Wuppertal war von vornherein in den nordwesteuropäischen Raum integriert bzw. umgekehrt erwächst seine Bedeutung nur aus seiner Einbettung in dessen Zusammenhang³². Dies dokumentieren nicht zuletzt die verschiedenen Versuche bergischer

28 Vgl. Stefan Gorißen, Bergisch-märkische Kaufmannschaft im 18. Jahrhundert. Handels- und Verwandtschaftsnetze. In: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 99 (1999/2001), S. 43-70. Zur Mentalität bergischer Unternehmer vgl. neben Karl Hermann Beeck (Hg.), Bergische Unternehmergestalten im Umbruch zur Moderne. Neustadt an der Aisch 1996 (Bergische Forschungen XXV) u.a. die neueren Untersuchungen von Stefan Gorißen, Vom Handelshaus zum Unternehmen. Sozialgeschichte der Firma Harkort im Zeitalter der Protoindustrie (1720-1820). Göttingen 2002 (Bürgertum. Beiträge zur europäischen Gesellschaftsgeschichte Band 21) sowie Carola Groppe, Der Geist des Unternehmertums. Eine Bildungs- und Sozialgeschichte. Die Seidenfabrikantenfamilie Colsman (1649-1840). Köln/Weimar/Wien 2004.

29 Vgl. Margrit Schulte Beerbühl, Deutsche Kaufleute in London. Welthandel und Einbürgerung (1600-1818). München 2007 (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London Band 61), insbesondere S. 338 ff.

30 Vgl. Herbert Kisch, Vom Monopol zum Laissez-Faire: das frühe Wachstum der Textilgewerbe im Wuppertal. In: ders., Die hausindustriellen Textilgewerbe am Niederrhein vor der Industriellen Revolution. Von der ursprünglichen zur kapitalistischen Akkumulation. Göttingen 1981, S. 162-257, insbesondere S. 162 ff.

31 Vgl. Karl Otmar von Aretin, Die bayerische Staatsidee und die Tauschpläne des Kurfürsten Karl Theodor 1778-1799. In: ders., Bayerns Weg zum souveränen Staat. Landstände und konstitutionelle Monarchie 1714-1818. München 1976, S. 64-119, Zitat S. 71.

32 Vgl. dazu Gerhard Adelman, Die Baumwollgewerbe Nordwestdeutschlands und der westlichen Nachbarländer beim Übergang von der vorindustriellen zur industriellen Zeit 1750-1815. Verflechtung und regionale Differenzierung. Stuttgart 2001 (Beiträge zur Unternehmensgeschichte Band 11).

Kaufleute, die durch die Kontinentalsperre eingeschränkten Handelsbeziehungen mit Großbritannien durch den direkten Anschluss des Großherzogtums Berg an Frankreich zu kompensieren, denn die „Union mit Frankreich wäre der Talisman, der uns das Leben wieder gäbe“, wie es die Remscheider Stahlfabrikanten formulierten³³.

Umgekehrt erscheinen auf diesem Hintergrunde die Hinweise nicht recht überzeugend, die „Kunde vom Wiedererstehen des Herzogthums Berg und dessen Wiederabtretung an Preußens verehrten König“ habe „auch die Bewohner dieser Stadt [Barmen] zur höchsten und aufrichtigsten Freude“ angeregt³⁴. Das war zwar auch ökonomisch motiviert, insofern das nahende Kriegsende auch das Ende der Kontinentalsperre und ein mögliches Abklingen der damit verbundenen Wirtschaftskrise beinhalten konnte, wobei zweifelhaft bleibt, ob die Übergabe an Preußen den „globalen“ Interessen des Wuppertals entsprach.

Die Gedanken des Nationalismus gingen dann doch weniger auf die Kaufleute als auf die Initiativen der gebildeten Berufe zurück. Dass das anbrechende Zeitalter der Nationalstaaten für das Wuppertal eher Probleme schuf, macht der Umstand deutlich, dass der Rhein, durch den Wiener Kongress „jusqu'à la mer' zur internationalen Zone und ergo frei von Durchfahrtsbeschränkungen bestimmt, [...] ein konstanter Zankapfel zwischen Preußen und den Niederlanden“³⁵ war, mithin auch der Transport von Waren aus dem Wuppertal betroffen war. Der Plan einer Rhein-Weser-Eisenbahn mit der Anbindung des Wuppertals an die norddeutschen Häfen, so schrieb 1828 der Provinzialsteuerdirektor Krüger,

„gewährt eine künstliche Mündung des Rheins, ohne irgend eine Abhängigkeit von fremden Bauten zu veranlassen und erspart alle Opfer, welche der Starrsinn der Niederländischen Regierung uns abzudrücken droht. Bremen im Norden, Elberfeld und Barmen in der Mitte, Mainz, Frankfurt, Straßburg und Basel im Süden sichern die Frequenz und erheben ihn zur Welthandelsstraße.“³⁶

33 Zitiert nach Charles Schmidt, Das Großherzogtum Berg 1806-1813. Eine Studie zur französischen Vorherrschaft in Deutschland unter Napoleon I. Neustadt a.d. Aisch 1999 (Bergische Forschungen Band XXVII) (das französische Original erschien 1905 in Paris), S. 271.

34 J. F. Knapp, Geschichte und Topographie der Städte Barmen und Elberfeld im Wupperthale. Iserlohn/Barmen 1835, S. 188.

35 Wolfgang Coertjans/Jan De Maeyer/Tom Verschaffel, Verkehrte Welt. Regionale Identität als Katalysator moderner Nationenbildung. Eine Einführung. In: dies. (Hg.), Historicism and Cultural Identity in the Rhine-Meuse-Region. Leuven 2008, S. 33-58, Zitat S. 39.

36 Provinzialsteuerdirektor Krüger, Promemoria. Münster 1828. Zitiert nach Karl-Wilhelm Belz,

Dabei weist der Eisenbahnbau über sich hinaus. Es ging um nichts weniger als um die Sicherung des Anschlusses des Wuppertals an den Welthandel, und das heißt nach wie vor um die Einbindung in die nordwesteuropäische, zugleich auch die transatlantische Wirtschaft. Zugleich ermöglichte der Ausbau des Eisenbahnwesens, der letztlich mit der Fertigstellung der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn 1841 begann und sich weit in die zweite Jahrhunderthälfte fortsetzte, nicht nur die weitere und modernisierte Integration in ein europäisch-transatlantisches Handelsnetz, sondern auch die Erschließung und Verdichtung des „inner“bergisches Handels und Verkehrs. Parallel dazu war Elberfeld seit 1849 über Düsseldorf Teil der Telegraphenlinie von Berlin nach Köln und Aachen³⁷. Damit war das Wuppertal Teil des preußischen und westeuropäischen, später auch des Welttelegraphennetzes.

Zeigen diese Hinweise bereits deutlich genug, dass das Wuppertal von den Wechselfällen der jeweiligen, auch politisch bestimmten ökonomischen Hausse oder Baisse bestimmt war, lässt sich der Einfluss der Weltwirtschaft an den im Wuppertal hergestellten Produkten festmachen, wie er sich im Bericht des Journalisten Ferdinand Gustav Kühne 1847 in der Zeitschrift „Europa – Chronik der gebildeten Welt“ spiegelt:

„Früher gingen die Foulards und alle Arten von Madrasstoffen von hier selbst nach Frankreich und England. Seitdem aber Jacquard in Lyon den Damast nach Mustern selbst arbeiten ließ, hat der Absatz der Seidenwaaren [sic] andere Richtungen genommen, andere Märkte gefunden. Neben Seide und Baumwolle sind jetzt auch Leinwand und Wolle in Flor, neben den Türkischrothfärbereien auch die Kattundruckereien in Schwung.“³⁸

Gehen die Rückwirkungen hier von Erfindungen und Produktionsweisen aus, ist es im Fall der „milden Depression“ des Jahres 1861 für die Wirtschaft Barmens der amerikanische Bürgerkrieg, der durch die „Baumwollverknappung in-

Eisenbahnen in der Industriellen Revolution: Ein frühes Wuppertaler Projekt. Wuppertal 1979 (Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals 27), S. 43.

37 Vgl. H. Schellen, Der elektromagnetische Telegraph in den einzelnen Stadien seiner Entwicklung und in seiner gegenwärtigen Ausbildung und Anwendung. Braunschweig 1850, S. 327.

38 Ferdinand Gustav Kühne, Charakter und Geschichte des Wupperthals (1847). Abdruck bei Burkhard Dietz, „Das deutsche Manchester“ – Ferdinand Gustav Kühnes Reise durch Barmen und Elberfeld 1847. In: Jürgen Reulecke/Burkhard Dietz, Mit Kutsche, Dampfross, Schwebebahn. Reisen im Bergischen Land II (1750-1910). Neustadt an der Aisch 1984 (Bergische Forschungen XIX), S. 197-223, Zitat S. 203.

folge der Blockade der Südstaaten“ die Produktion beeinträchtigte³⁹. Ein letztes Beispiel: Als 1912 in China die Revolution wortwörtlich die Zöpfe abschnitt, erlitt die Produktion von kunstseidenen Haarbändern durch die Firma Abraham und Gebrüder Frowein in Elberfeld, die bisher millionenfach dorthin geliefert hatte, einen empfindlichen Rückschlag⁴⁰.

Dass der Handel aus bergischer Perspektive auch ein aufklärerisches Projekt darstellt, wird deutlich, wenn man Peter Hasenclevers „Gedanken über den Handel“ folgt. Der Remscheider Kaufmann sah die Entwicklung der Handelsbeziehungen als Medium universeller Verständigung, als symmetrische Kommunikation zwischen gleichberechtigten Partnern, nicht als hegemoniales europäisches Projekt:

„Die Menschen werden [...] durch die Handlung mehr untereinander verbunden, ihr Wirtschaftskreis wird dadurch erweitert. Aus seinem Comptoir in London wirkt der Kaufmann nach Ostindien. Wir schicken unsere Waaren [sic] nach Amerika, und für das daher gezogene Geld holen wir uns andere aus dem östlichen Asien; und auch diese führen wir den Amerikanern wieder zu. Durch diesen vielfachen Verkehr nähern die Menschen sich einander, die sonst durch Sprache, Religion und Sitten einander abstoßen würden. Wir lernen die Verfaßung anderer Länder, ihre Regierungs-Grundsätze, Handels- und andere Anstalten kennen. Durch den Umgang mit den klügern und gesitteteren Nationen werden auch wir aufgeklärter und kultivirter [sic], legen wir unsere angeerbten Vorurteile endlich ab und befördern dadurch die wahre Glückseligkeit des Lebens.“⁴¹

Zwar sollte man nicht aus dem Auge verlieren, dass dasjenige, was Hasenclever hier mit Blick auf die wechselseitigen Beziehungen des Welthandels zwischen Europa, Nordamerika und Asien beschreibt, vor allem ein Handel unter Europäern ist bzw. unscharf bleibt, inwiefern der Handel mit Nichteuropäern für ihn eine Rolle spielt. Der normative Anspruch ist allerdings derjenige eines universellen Austauschs, der vom Ideal der gegenseitigen Zivilisierung ausgeht.

39 Wolfgang Köllmann, Sozialgeschichte der Stadt Barmen im 19. Jahrhundert. Tübingen 1960 (Soziale Forschungen und Praxis 21), S. 44; zur „milden Depression“ siehe S. 282f.

40 Vgl. Edmund Strutz, 175 Jahre Abr. Frowein jun., Abr. & Gebr. Frowein, Frowein & Co. A.G.. Ein Beitrag zur Wuppertaler Wirtschaftsgeschichte. Düsseldorf 1938, S. 73 und 75.

41 Peter Hasenclever, Gedanken über den Handel (1788). In: Adolf Hasenclever (Hg.), Peter Hasenclever aus Remscheid-Ehringhausen. Ein deutscher Kaufmann des 18. Jahrhunderts. Seine Biographie, Briefe und Denkschriften. Gotha 1922, S. 181-193, hier S. 192.

Der darin enthaltene Überschuss an positiver Werthaltung, welcher in der Idealisierung des Wirtschaftssystems zur globalen Ökumene gründet, findet sich noch im Unternehmertum des 20. Jahrhunderts, wenn etwa der Wuppertaler Maschinenfabrikant Hermann Hemscheidt als eine Persönlichkeit dargestellt wird, die sich durch unternehmerisches Handeln nicht nur die ganze Welt erschließt, sondern zugleich auch im Sinne der Bildungsidee eine innere Welt in sich ausbildet⁴².

Dieser Gedanke der Ausbildung einer inneren Welt als Resonanzraum der (globalen) Welt findet im 18. Jahrhundert im Wuppertal eine Entsprechung in der Ausbreitung der pietistischen, im 19. Jahrhundert der daran anschließenden erweckten und schließlich gemeinschaftsbewegten Vorstellungen⁴³, die einen ganz wesentlichen Bestandteil der regionalen „mental maps“ ausmachen. Zielt dabei die 1775 gegründete Elberfelder „Erste Lesegesellschaft“ auf die bürgerlichen Kreise der Kaufleute und Unternehmer und zeigt durch die Beteiligung Johann Heinrich Jung-Stillings daran, dass Aufklärung und Pietismus zwei Seiten derselben Form der Welterschließung sind⁴⁴, so macht die unter Einfluss des Wichlinghauser Arztes Samuel Collenbusch entstandene Korrespondenz Johann Caspar Engels' mit Catharina Maria Leckebusch, der Tochter eines Bandwirkers, deutlich, inwiefern das pietistisch-erweckliche Gedankengut Teil des alltäglichen Lebenszusammenhanges geworden war⁴⁵.

Auch hier findet die Bildung der Innenseite durch die intensivierende Reflexion religiöser Empfindungen der menschlichen Existenz ihr Pendant in der Entstehung eines internationalen Gedankennetzes; Briefwechsel und damit kommunikative Zusammenhänge stellten ein europäisches, bald auch transatlantisches Netz von „correspondierenden Pietisten“ her⁴⁶, dass sich über die Basler Christentumsgesellschaft und die Londoner Missionsgesellschaft erstreckte. Der in der

42 Vgl. Kraft Sachisthal/Ingrid Bauert-Keetman, *Maschinenfabrik Hemscheidt Wuppertal 1929-1954*. Wuppertal 1954, S. 35f.

43 Vgl. für das 17. Jahrhundert Claus Bernet, *Pietismus im Bergischen Land*. In: Stefan Gorßen/Horst Sassin/Kurt Wesoly (Hg.), *Geschichte des Bergischen Landes* (wie Anm. 26), S. 663-679 (für das 19. Jahrhundert wenig ergiebig).

44 Vgl. dazu Eberhard Illner, *Bürgerliche Organisation in Elberfeld 1775-1780*. Neustadt an der Aisch 1982 (*Bergische Forschungen XVIII*), S. 31 ff.

45 Vgl. dazu Michael Knieriem, *Geistliche Briefe an Johann Caspar Engels und seine Frau Louise, geb. Noot, 1798-1821*. Zugleich ein Beitrag zum Collenbuschianismus im Wuppertal. Wuppertal 1992. Siehe darin auch den Beitrag von Hans Helmich, *Die Briefe der Catharina Maria Leckebusch. Versuch einer theologischen Ortsbestimmung*, S. XVII-XXIV.

46 Vgl. Martin Brecht, „Wir sind correspondierende Pietisten.“ *Neue Einsichten in die Anfänge der Christentumsgesellschaft*. In: *Pietismus und Neuzeit* 7 (1981), S. 69-86.

Missionsgeschichte Ludwig von Rohdens von 1856 ausgeführte Hinweis, dass „der eigentliche Anstoß zur Gründung eines Missionsvereins in Elberfeld [...] nicht aus Basel, sondern aus England [kam]“, unterstreicht die in den Augen der Elberfelder gegebene Parallelität der historischen Situation in England und Deutschland. Das Handeln der englischen Christen „wirkte wie ein elektrischer Funke auf die erstarrten Glieder in der deutsch-evangelischen Kirche. Auch in Elberfeld war Tod und Erstarrung genug zu finden.“⁴⁷

Damit wird die Mission unmittelbar mit der Hoffnung auf eine Erweckung im Wuppertal verknüpft, die den Charakter einer „inneren Mission“ gewinnt: Aus der Sichtweise der Gründer der Missionsgesellschaft sind die angestrebten Missionsgebiete gleichermaßen in den Fernen Afrikas wie im Seelenleben der Elberfelder bzw. der Deutschen zu finden – auch dies ein Beispiel für die Ausgestaltung der „mental maps“, indem der menschliche Körper des Bürgers wie des Arbeiters durch ein Raumbild gedeutet wird.

Diese Internationalität galt für die verschiedenen Erweckungsbewegungen wie für die religiösen Vereine und die Gemeinschaftsbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts. Als Beispiele mögen der Elberfelder Missionsverein (1799) und die daraus hervorgegangene Rheinische Missionsgesellschaft (1828), die Wuppertaler Traktatgesellschaft von 1814 oder für die zweite Jahrhunderthälfte der Rheinisch-Westphälische Jünglingsbund und die Evangelische Gesellschaft für Deutschland gelten, die beide im Revolutionsjahr 1848 gebildet wurden⁴⁸. Dass umgekehrt das internationale Netz der Frömmigkeit ins Wuppertal zurückwirkte, machen die Evangelisationsreisen deutlich, die am Ende des 19. Jahrhunderts amerikanische Prediger unternahmen: Das Auftreten von Robert Pearsall Smiths (1827-1898) im

47 Ludwig von Rohden, Geschichte der Rheinischen Missionsgesellschaft. Band 1. Barmen 1856, S. 1-4.

48 Zur Rheinischen Mission vgl. Gustav Menzel, Die Rheinische Mission. Aus 150 Jahren Missionsgeschichte. Wuppertal 1978; Julia Besten/Jeanette Mohr, Von Wuppertal in die Welt – Die Anfänge der Rheinischen Missionsgesellschaft. In: Geschichte im Wuppertal 18 (2009), S. 170-179; zur Traktatgesellschaft Tania Ünlüdag, Mentalität und Literatur. Zum Zusammenhang von bürgerlichen Weltbildern und christlicher Erziehungsliteratur im 19. Jahrhundert am Beispiel der Wuppertaler Traktate. Köln 1993 (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 108); zu den Jünglingsvereine, Jürgen Müller-Späth, Die Anfänge des CVJM in Rheinland und Westfalen. Ein Beitrag zur Sozial- und Kirchengeschichte im 19. Jahrhundert. Wuppertal 1988 (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 90); zur Evangelischen Gesellschaft Wolfgang E. Heinrichs, Freikirchen – eine moderne Kirchenform. Entstehung und Entwicklung von fünf Freikirchen im Wuppertal. Köln 1989 (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 96).

Wuppertal 1875 war eine der Initialzündungen für die Entstehung der Gemeinschaftsbewegung⁴⁹.

Es sind diese international verankerten Transmissionsriemen, die einerseits ein spezifisch christlich geprägtes Weltbewusstsein als Raumbewusstsein verbreitern und vertiefen, andererseits aber mit Blick auf die im Wuppertal des 19. Jahrhunderts beheimatete Industriearbeiterschaft eine spezifische Anpassungsleistung an die moderne Gesellschaft einfordern, die sich als Sozialdisziplinierung auch im „Elberfelder System“ der Armenfürsorge niederschlägt.⁵⁰

Die christlichen Missionsanstrengungen erscheinen dabei als Aspekt der Differenzierung und Ausgliederung des idealen Gehalts des globalen Kapitalismus, dessen kulturelle Dimension einerseits u.a. an die Missionsgesellschaften delegiert, andererseits im Sinne einer Handhabbarmachung des Fremden durch den Versuch der Inkorporierung zum Herrschaftsinstrument verkürzt wird. Die Anstrengung der gleichberechtigten Kommunikation mit dem Fremden wird dagegen in europäischen Völkerkundemuseen konserviert, wie z.B. auch demjenigen der Vereinigten evangelischen Mission in Wuppertal. Solche Museen überführen die Irritation der Europäer durch fremde Welten in einen Überlegenheitsgestus gegenüber fremden Kulturen. Müssen die Missionare noch ein einführendes Verstehen gegenüber dem Fremden entwickeln, um überhaupt den für die Mission notwendigen Zugang zur indigenen Bevölkerung zu entwickeln, ermöglicht die Besichtigung des Artefakts einer solchen Kultur, diese bestenfalls als Ausdruck der Konfrontation mit der eigenen, überwundenen primitiven Vergangenheit zu betrachten.

Die Wuppertaler Arbeiter organisierten sich in ähnlicher Interaktion zwischen lokalen Impulsen, die sich vor allem aus dem Elend der sozialen Frage speisten, und nationalen und internationalen Bewegungen. Die Arbeiterschaft des Wuppertals entstand durch Zuwanderung: zunächst durch Nahwanderung aus den umliegen-

49 Vgl. dazu Robert Pearsall Smith's Reden. Mit einleitenden Bemerkungen von Prof. Dr. Christlieb, Dr. Fabri, Pastor Lichtenstein, Pastor Müller und Pastor Rogge. Barmen o.J. (1875). Siehe auch Robert Steiner, Pearsall Smith im Wuppertal. In: MEKGR 22 (1973), S. 195-228. Zur Gemeinschaftsbewegung siehe Jörg Ohlemacher, Das Reich Gottes in Deutschland bauen. Ein Beitrag zu Vorgeschichte und Theologie der deutschen Gemeinschaftsbewegung. Göttingen 1986 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 23).

50 Diese Prozesse sind damit Teil der „globalen Verflechtungsgeschichte“ und tragen zur „Neuformulierung einer eurozentrischen Welterfahrung“ bei. Rebecca Habermas/Richard Hölzl, Mission global – Religiöse Akteure und globale Verflechtung seit dem 19. Jahrhundert. In: dies. (Hg.), Mission global. Eine Verflechtungsgeschichte seit dem 19. Jahrhundert. Köln/Weimar/Wien 2014, S.9-28, Zitate S. 16 und S. 19.

den Gemeinden, aus dem Oberbergischen oder aus Waldeck und Homburg⁵¹. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts gab es italienische Arbeiter, die beim Bau der Rheinischen Eisenbahn beteiligt waren.

Das außerordentliche Wachstum der Wuppertaler Bevölkerung im 19. Jahrhundert macht deutlich, dass in dem Augenblick, als die Intensivierung des Produktionsprozesses den Übergang vom letztlich noch handwerklich orientierten Bandwirkerdasein zur an die Fabrik gebundenen Lohnarbeit erfordert, räumliche Mobilität eine wesentliche Voraussetzung für die industrielle Produktionsweise wird. Es entsteht der zeitgenössisch so bezeichnete „vierte Stand“, aus der bürgerlichen Perspektive des Jahres 1851 mit den Worten Wilhelm Heinrich Riehls „ein wild einherbrausender Schwarm [...], der sich selbst noch nicht recht kennt, noch nicht recht hat, dem jetzt erst allmählich die Ahnung seiner zermalmenden Gesamtmacht aufzugehen beginnt“⁵². Die Arbeiterschaft entsteht aus Riehls Sicht chaotisch, in schneller, unübersichtlicher Bewegung, ohne Bewusstsein davon, wer sie ist bzw. in welchen Formen sie sich selbst begreift, und dadurch die offensichtlich statisch vorgestellte Ordnung zumindest irritierend – was verdeutlicht, dass die Mobilität der Bevölkerung Bedingungsvariable und Problem des sich entfaltenden kapitalistischen Systems zugleich darstellt. Friedrich Engels brachte diesen Sachverhalt, übertreibend und im Interesse der kommunistischen Bewegung gewendet, im Oktober 1844 mit Blick auf das Wuppertal in einem Brief an Marx auf den Punkt:

„Die Arbeiter [...] protestieren durch eine reißende Zunahme von Verbrechen, Räubereien und Morden gegen die alte soziale Organisation. Die Straßen sind bei Abend sehr unsicher, die Bourgeoisie wird geprügelt und mit Messern gestochen und beraubt; und wenn die hiesigen Proletarier sich nach densel-

- 51 Zur Zuwanderung ins Wuppertal vgl. Klaus Goebel, Die homburgische Zuwanderung nach Wuppertal. Ein Beitrag zur Bevölkerungsgeschichte des Bergischen Landes. Wuppertal 1963; ders., Zuwanderung zwischen Reformation und Franzosenzeit. Ein Beitrag zur vorindustriellen Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte des Wuppertals 1527-1808. Wuppertal 1966; ders., So wurden sie Wuppertaler. Zuwanderungen seit 400 Jahren. In: Horst Jordan/Heinz Wolff (Hg.), Werden und Wachsen der Wuppertaler Wirtschaft. Von der Garnnahrung 1527 bis zur modernen Industrie. Wuppertal 1977, S.94-109. Vgl. auch Stefanie Peine, Nahrungsdiebe, Kostgänger und nützliche Professionisten. Die Zuwanderung nach Schwelm im Industriezeitalter (1763-1914). Wuppertal 2000.
- 52 Wilhelm Heinrich Riehl, Die bürgerliche Gesellschaft, hg. von Peter Steinbach. Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1976, S. 205 (Erstausgabe Stuttgart 1851, zweiter Band der „Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik“).

ben Gesetzen entwickeln wie die englischen, so werden sie bald einsehen, daß diese Manier, als Individuen und gewaltsam gegen die soziale Ordnung zu protestieren, nutzlos ist, und als Menschen in ihrer allgemeinen Kapazität durch den Kommunismus protestieren.“⁵³

Die Arbeiter gefährden die nur scheinbar gesicherten bürgerlichen Räume, sie agieren wortwörtlich im Dunkeln, also in einem Zeitraum, der durch den natürlichen Wechsel von Tag und Nacht noch nicht kontrollierbar ist – und dies trotz der seit 1839 in Elberfeld und 1846 in Barmen eingerichteten Gasbeleuchtung⁵⁴. Bemerkenswert ist, dass für Engels selbst dieses Handeln noch nicht den Ansprüchen des „Menschen“ – und das heißt der Menschheit – genügt, seine idealistische Interpretation bei aller Sympathie für die Arbeiter also letztlich derselben aufklärerischen Tradition entspringt, mit der auch die Wuppertaler Bourgeoisie die Verhältnisse zu ordnen versucht, allerdings mit dem Unterschied, dass er entgegen der instrumentellen Vernunft die emanzipatorische Kraft dieser Tradition betont.

Die Arbeiterbewegung konstituierte sich über eine Reihe von Konflikten hinweg seit den 1830er Jahren⁵⁵. 1834 kam es in der Stoffdruckerei Bockmühl, Schlieper & Hecker zu Streiks und nachfolgend zu Solidaritätsbekundungen für Verhaftete⁵⁶. Als erster, quasi-gewerkschaftlicher Zusammenschluss lässt sich die sogenannte Innung der Färbereigesellen vom April 1848 bezeichnen. Deren Horizont wird deutlich, wenn diese in einem Anschreiben an die „[h]ochgeehrte[n] Herren Arbeitgeber“ unter Hinweis auf die revolutionären Bestrebungen der Zeit festhalten:

„Die Völker der Welt brechen die Ketten, welche im Laufe der Zeit List, Verrath und Gewalt ihnen angelegt; die Personen fordern Anerkennung der Menschenrechte, die Armuth fordert vom Reichthume die Möglichkeit zu leben; die Arbeiter Frankreichs wollen möglichst wenig arbeiten und möglichst flott leben, einige Nichtbesitzer möchten Theilung der Güter oder vielmehr vollständige Abtretung derselben an sie.“⁵⁷

53 Engels in Barmen an Marx in Paris, Anfang Oktober 1844. In: Karl Marx/Friedrich Engels. Werke. Band 27. Berlin 1963, S. 5-8, Zitat S. 7.

54 Vgl. Hermann de Bühr, Sozialer Wandel und Moderne im Wuppertal. In: Karl Hermann Beeck (Hg.), Gründerzeit. Versuch einer Grenzbestimmung im Wuppertal. Köln 1984 (Schriften des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 80), S. 42-63, hier S. 54.

55 Vgl. dazu Jürgen Wernecke, Die Entstehung der Arbeiterbewegung im Wuppertal. In: Karl Hermann Beeck (Hg.), Gründerzeit (wie Anm. 54), S. 420-445.

56 Vgl. den Bericht des Fabrikbesitzers Bockmühl an die Düsseldorfer Regierung vom 3.10.1834. In: Tania Ünlüdag, Historische Texte (wie Anm. 18), S. 233f.

57 Elberfelder Zeitung Nr. 112 vom 21.4.1848. In: ebd. S. 239f., Zitat S. 239.